

## Früchte des Sommers.

Vor dem Kriege hatte es bei uns kaum noch richtige Obstzeiten gegeben, da man aus Ländern anderer Breiten das ganze Jahr hindurch frische Früchte erhielt. Das hat jetzt aufgehört. Dafür haben wir wieder den Wert unserer sommerlichen Jahreszeit schätzen gelernt; wir freuen uns auf die Zeit, da bei uns die ersten Pflaumen reif werden und die ersten Birnen und sonstigen Früchte deutschen Obstbaues, auf den wir ja jetzt im wesentlichen angewiesen sind, auf den Markt kommen. Leider hat man bei uns das Obst als Genuss- und Nahrungsmittel noch lange nicht genug würdigen gelernt. Erstreckt sich seine Verwendbarkeit doch neben der Verwertung im rohen Zustande als frisches und als Dörrobst auf die verschiedensten Gebiete. Die Früchte werden zur Marmeladen- und Kuchengebäckherstellung, zur Herstellung von Gelees und nicht zuletzt zur Verfertigung erfrischender Fruchtäfte gebraucht. Lange Zeit hat man in Deutschland die Obstverwertung auf recht einfache Weise betrieben, und es ist noch nicht allzu lange her, seit die früheren Methoden, bei denen einfache Holzgefäße und Handbetrieb in Verwendung waren, nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten modernen Fabrikationsmethoden mit Dampf und Elektrizität Platz gemacht haben. Besonders weit ist die Obstbaumzucht in Kalifornien gediehen. Hier hat auch vor einer Reihe von Jahren ein großer Obstzüchter namens Luther Verbank versucht, Geschmackswandlungen hervorzubringen, indem er z. B. Äpfel mit Birnengeschmack und umgekehrt Birnen mit Äpfelgeschmack züchtete. Er ging sogar noch weiter und erreichte durch sorgfältige Arbeit, daß man gar nicht mehr erkennen konnte, zu welcher Gattung die Früchte gehörten. Neben dem Geschmack änderte sich nämlich auch die Farbe. Auf diese Weise soll es Verbank gelungen sein, Pflaumen mit Apfelfenchmack zu züchten und umgekehrt sollen die von ihm gezogenen Apfelfrüchte den Geschmack der bläulichen Früchte angenommen haben.

Die Kultur des Pflaumenbaums reicht bis ins Altertum zurück. Die Pflaume hat Alexander der Große nach Griechenland gebracht, während die Römer sie hauptsächlich durch die Kriegszüge Pompejus kennen gelernt haben, und zwar sind ihnen zuerst die kleinen, runden Früchte der Mirabelle und die Spilingspflaumen bekannt geworden. Die Zwetsche erscheint zuerst etwa um das Jahr 1500 in Ungarn, und man nimmt an, daß sie aus Turkestan und dem südl. Mittelgebirge dorthin gelangt ist. Das Wort „Zwetsche“ oder, wie man in einigen Gegenden Deutschlands sagt, „Zwetsche“ klingt zwar slavisch, kommt aber in der slavischen Sprache nicht vor; es ist wohl eine Entlehnung aus dem griechischen „damaskonon“. Auch heute noch bezeichnet man eine der zahlreichen Pflaumenarten, die sich in Mittel- und Südeuropa, in Nordafrika und im Orient findet, als Damascenerpflaume. In besonders großer Menge wird der Zwetschenbaum im österreichisch-balkanischen Grenzgebiet gebaut. Südlich der Donau finden sich ganze Wälder, deren Früchte mehrere Wochen lang die Hauptnahrung der Bevölkerung bilden; aus ihnen wird unter Mitverarbeitung der Kerne der unter dem Namen „Slivowitz“ bekannte Schnaps hergearbeitet. Auch in Bosnien und Serbien wird der Zwetschenbau in großem Umfange betrieben. Von den kalifornischen Pflaumen war schon die Rede. Auch die türkischen Pflaumen erfreuen sich mit Recht großer Beliebtheit, und von den deutschen Pflaumen sind neben den bayerischen die Thüringer oder Saale-Pflaumen am meisten bevorzugt. Durch eine Kreuzung der Zwetsche und der Damascenerpflaume ist die grünliche Reineclaudie entstanden, deren Vaterland jedoch unbekannt ist.

In diesem Jahr, wo die Hausfrau ganz besonders darauf bedacht ist, in Marmeladen und Gelees einen Reiz für die Butter zu finden, wird die Quitten zu Ehren gelangen. Die zitronengelben, apfel- oder birnenförmigen Früchte haben einen herben, bald süßlichen, bald säuerlichen Geschmack und erinnern in ihrem Geruch an die Anonaf Frucht. Als Zierstrauch wird bei uns jetzt häufig der japanische Quittenbaum mit seinen feuerroten, im ersten Frühjahr erscheinenden Blüten kultiviert. In Japan werden diese Früchte, die in unserem Klima nicht zur Reife kommen, gegessen und zur Vereinerung eines wohriechenden Parfüms benutzt, das dem Pfingst-Blanz ähnlich ist. Bei uns verwendet man die Quittenkerne mitunter zu kosmetischen Zwecken, auch zum Reinigen und Appretieren von Geweben. In der griechischen Mythologie war der Quittenapfel der Aphrodite geweiht und diente als bräutliche Gabe bei Liebespfeilen. Die goldenen Äpfel der Hesperiden und der Atlantide, von denen die griechische Sage zu erzählen weiß, waren ebenfalls nichts anderes als idealisierte Quitten.

Zu den in wirtschaftlicher Beziehung wichtigsten Obstsorten gehört die Birne. Die Namen der Birnenarten allein reichen schon fast hin, um ein kleines Buch zu füllen. Man kennt gegenwärtig 800 in Gestalt und Güte bößig von einander verschiedene Birnenarten.

Der Erfurter Pomologe Lucas hat versucht, ein möglichst natürliches System aufzustellen, nachdem schon zuvor die Einordnung, Beschreibung und Eichtung der Birnenarten große Arbeit verursacht hatte. Nach Lucas unterscheidet man Sommerbirnen, die ihre vollkommene Reife am Baum erlangen, Herbstbirnen, die von Anfang September bis Mitte November reifen, und die meist einige Wochen lagern müssen, sowie Winterbirnen, die gewöhnlich erst im Dezember oder Januar reif werden. Aus der ungenau großen Zahl seien als einige der bekanntesten Butterbirnen, Bergamotten, Klaischenbirnen, Russtatterbirnen und Kochbirnen erwähnt. Für das hohe Alter der Birnenbaumkultur zeugt u. a. das aus Birnenholz geschnitzte Bild der Göttin Hera in Tyrus, dem sagenhaften Sitz des Perseus und Geburtsort des Herakles. Auch Homer hat den Birnenbaum genannt. Im siebenten Gesang der Odyssee findet sich nämlich eine Schilderung des Gartens des Alkinoos, in dem Birnbäume gestanden haben. Der Römer Cato kannte fünf Sorten, von denen er eine die Tarentinische nannte. Und Plinius zählt bereits 35 Sorten auf. Viele davon führten den Namen ihrer Heimat; man kann daraus erkennen, daß die Römer den größten Teil ihrer Birnen aus Griechenland, Ägypten, Karthago, Syrien, Alexandria und Numantia bezogen. Nach dem englischen Botaniker John Lindley soll die Herbstbergamotte von Julius Cäsar in Britannien eingeführt worden sein. Der erste beschreibende Pomologe Valerius Cordus kannte in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Thüringen, Weßen und Hessen mehr als fünfzig kultivierte Birnenarten, von denen sich einige bis heute erhalten haben. Besonders wertvolle Sorten verbannt man der belgischen Obstzucht. Viele dieser Früchte aus früheren Zeiten werden noch jetzt genannt; so der Geistliche Nikolaus Gordenpont, auf den „Gordenponts Butterbirne“ zurückzuführen ist, und der Apotheker Copiaumont. Beide lebten in Mons, von wo überhaupt viele wertvolle Sorten ausgeführt worden sind. Auch in Brabant, in Flandern und in Mecheln sind viele köstliche Früchte entstanden.

## Das Kriegskleid der Kunstdenkmäler.

Von allen großen Städten Italiens steht Venedig am sichtbarsten unter dem Eindruck des Krieges. Der Marktplatz wimmelt von Offizieren, die Gondeln und Dampfboote auf den großen und kleinen Kanälen sind mit Soldaten dicht besetzt; überall, auf den Plätzen im Zentrum, im Hafen und in der Vorstadt, bereitet man sich zum Kampfe vor. Die größte Veränderung des Stadtbildes aber wird durch die Maßnahmen zum Schutze der berühmten Kunstdenkmäler bewirkt, über die der Sonderberichterstatter der „Illustration“ ausführliche Mitteilungen macht.

Alle Kunstdenkmäler Venedigs haben ein Kriegskleid erhalten; die einen — wie die berühmte Reiterstatue des Bartolomeo Colleoni — verschwinden hinter einem vollständigen Gerüstbau; andere begnügen sich mit Ziegelmauern, die die gebrechlichen Marmorsäulen verklären, oder mit Wällen aus Sandfäden zum Schutze vor den Explosionen der Geschosse. Die alte Markusstraße hat seit 1913 nicht mehr derartige Veränderungen erlebt. Die vier Pferde aus vergoldeter Bronze, auf die sie so stolz war, wurden von dem Haupteingang herabgenommen und gleich hölzernen Pferden eines Jahrmärktsfestes, an einen dunklen und traurigen Ort gebracht, wo sie niemand mehr bewundern kann. Die alten Mosaiken an der Kirchenfront wurden sorgfältig verdeckt; die goldenen Kugeln auf den Spigen der fünf Kuppeln wurden mit grauer Leinwand umwunden. Im Innern der Kirche glaubt man sich auf einen Bauplatz versetzt. Überall hohe Haufen von Sandfäden, die Weichstühle, Altar und Kapellen vollständig verbergen. Die Kapitäle der 500 orientalischen Marmorsäulen sind in Holzlästen verschwunden. Die 14 Marmorsäulen aus dem 14. Jahrhundert, die den heiligen Markus, die Jungfrau und die Apostel darstellen, sehen in ihren Umhüllungen wie riesenhafte unbewegliche Widelfinder aus.

Auch der Dogenpalast hat sich außen und innen eine vollkommene Umwandlung gefallen lassen müssen. Seit dem Beginn des Krieges sind 60 Arbeiter damit beschäftigt, alle Restarbeiten des Palastes in Eile zu bringen. An der Außenseite verbergen sich die Säulen, die Engel und die Bildwerke der Portale hinter gemauerten Türmen. Die große Treppe ist mit vielen hundert Sandfäden bedeckt, während die aus Bronze modellierten Brunnen von Albergheiti und Nicolo de Conti in dem verdeckten Hofe sich wie Aufhängungen von Leinwandstoffen ausnehmen. Im Innern des Palastes ist die Umwandlung am auffälligsten. Alle Malereien wurden von den Wänden entfernt. 5700 Quadratmeter bemalter Leinwand wurden auf diese Weise fortgetragen. Sie wurden auf hölzernen Rollen von 80 Zentimeter Durchmesser aufgerollt, nach-

dem man die gemalte Seite zum Schutze vor Reibung mit dünner Gaze überdeckt hatte. Auch die Deckengemälde wurden herabgenommen. Sie sollen nach beendigtem Kriege in einer besonderen Aufstellung vereinigt werden, bevor sie wieder an den Ort ihrer Bestimmung zurückkehren.

Die weiten Säle sind jetzt leer und öde. In Entfernungen von fünf Metern wechseln Sandhaufen mit in der Mitte aufgestellten Schaufeln und Feuerlöschapparate ab. Bei Tag und Nacht sind Wächter aufgestellt, die bei einem etwaigen Brand in den Löscharbeiten zu beginnen haben. Auch die Kamine in den ehemaligen Wohngemächern der Dogen wurden mit Sandfäden und Holzgerüsten versehen. Das berühmte Gemälde des heiligen Christoph von Tizian ist unsichtbar hinter seinen Barrisaden. . . . Nach einer alten Sage ist man an jedem Tage, an dem man den heiligen Christoph erblickt, vor plötzlichem Tode gefeit. Daher wurden alle Orte, an denen der Doge täglich vorbeikommt mußte, mit einem Bildnis des Heiligen versehen. Die Mutter des Königs von Italien ließ eine Kopie des Gemäldes in ihrem Automobil anbringen, und seit diesem Tage gilt der heilige Christoph als Schutzengel der Automobilisten. Fast alle italienischen Lazarettautos führen zum Schutze der Verwundeten ein solches Bildnis mit sich. . . . Da die Fliegerbomben meist so eingerichtet sind, daß sie zuerst das Dach durchschlagen und nach einiger Zeit im Innern des Gebäudes explodieren, wurden die Kirchendächer in einem Winkel von 60 Grad pyramidenartig ausgebaut, um den Projektile nirgends eine Fläche zum Aufschlagen zu bieten. Wie viele andere Statuen, hat auch der weithin sichtbare Engel des Campanile ein graues Leinwand angezogen, und wenn der Wind in diese Hülle bläst, könnte man glauben, daß der Engel sich aufschwingt zum Flug in eine bessere Welt. . . .

## Kleines Feuilleton.

### Pultusk.

Ein wichtiger Stützpunkt der Rawewlinie ist durch die Einnahme von Pultusk in unsere Hände gefallen. Es ist eine jener Städte Polens, deren rascher Aufschwung durch die strategische Bedeutung dieser Orte noch beschleunigt worden ist. Durch die Garnison und die Befestigungswerke ist Geld und Leben in diese Gemeinden gekommen, und so hat auch Pultusk innerhalb der letzten 25 Jahre seine Bevölkerung, die im Jahre 1890 nur 9200 Seelen betrug, fast verdreifacht. Trotzdem darf man sich unter Pultusk kein städtisches Gemeinwesen vorstellen, wie wir es in Deutschland und Oesterreich-Ungarn von Orten mit rund 30 000 Einwohnern gewöhnt sind. Das, was den Besucher auf den ersten Blick auffällt, ist der beispiellose Schmutz auf den Straßen und Plätzen und der eindeutige Zustand der meisten Wohnhäuser. Immerhin gibt es auch in Pultusk einen sehr ansehnlichen Bau; das ist das große Schloß, in dem ehemals die Bischöfe von Plozk residierten. Auch die orthodoxe Kirche mit ihrer vergoldeten Kuppel hebt sich aus der Anzahl der armseligen Bauten der Stadt hervor. Die Bevölkerung der Kreisstadt am Rawew treibt vorwiegend Handel, und unter diesem Handel steht das ziemlich bedeutende Getreidegeschäft weitläufig an erster Stelle. Pultusk ist übrigens eine uralte Siedlung und schon im Jahre 986 gegründet. Nicht zum ersten Male erscheint sein Name in der Kriegsgeschichte. Im Jahre 1708 besiegte hier Karl XII. von Schweden ein sächsisches Heer unter dem General Steinau und nahm es fast gänzlich gefangen. Und reichlich hundert Jahre später erlitt wieder kaiserlicher Arm die Stadt am Ufer des Rawew. Am 26. Dezember 1806 stießen bei Pultusk die Russen mit den Franzosen zusammen, die sich den Uebergang über den Rawew erlängten. Die Russen unter Bennigsen versuchten den Vormarsch des napoleonischen Heeres aufzuhalten, wurden aber geschlagen und mußten sich zurückziehen.

### Mineralwasser im Felde.

Zu Beginn der wärmeren Jahreszeit wurden aus dem Felde naturgemäß auch Bänke nach erfrischenden Getränken, nach Mineralwasser, Bimonaden u. dergl. laut. Die Heeresverwaltung hat alles aufgeboten, um der Trinkwasserfrage gerecht zu werden. Schon aus hygienischen Gründen kam die Verwendung der als keimfrei geltenden Mineralwasser in Betracht, und je nach Umständen wurden Fabriken zur Herstellung von künstlichem Mineralwasser angelegt.

Aber auch das Rote Kreuz griff die Wünsche der Feldgrauen

## Die Erweckung der Maria Carmen.

6 Von Ludwig Brinkmann.

„Es freut mich, Herr Powell, daß Sie sich für mein Werk da droben interessieren. Und es sieht dem gar nichts im Wege, selbstverständlich, daß Sie und Ihr Freund sich alles ansehen. Ich selbst jedoch werde aus verschiedenen Gründen nicht mitkommen; ich werde Ihnen aber einen unserer Leute als Führer mitgeben und auch einen Einführungsbrief an meinen Werkmeister Porfirio!“

„Und warum kommen Sie nicht mit, wenn ich fragen darf?“

„Meine Gründe werden Sie nicht interessieren, Herr Powell. Sie sind rein privater Natur!“

Da brauste der Mann auf.

„Ich wünsche, daß Sie uns morgen begleiten, mein Herr!“

„Ich fürchte, ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen, zumal ich weder hier noch für die Arbeiten im Gebirge in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu Ihnen stehe. Das Werk führe ich privatim im Auftrage der A. E. M. T. aus, wie Sie wissen!“

„Ich werde Ihnen die Legitimität meiner Ansprüche beweisen! Und warum soll es nicht gleich sein? Besser heute als morgen. Herr Harris, Herr Morgan, Sie würden mich verpflichten, wenn Sie uns einen Augenblick allein ließen; ich habe mit den Herren hier zu reden!“

Die beiden Männer zogen sich gehorsam zurück, und Powell eröffnete die entscheidende Verhandlung:

„Um jede Zweideutigkeit von vornherein zu vermeiden, teile ich Ihnen mit, daß ich die beiden Anteilsscheine unserer Gesellschaft von der Erbin Herrn Warbs aufgekauft habe. Damit dürfte Ihnen die rechtliche Situation klar sein!“

„Die war uns auch schon vor Ihrer Ankunft klar,“ erwiderte Stuart, „denn sonst hätten wir Ihr Benehmen an diesen beiden Tagen nicht geduldet, darauf können Sie sich verlassen!“

„Schon gut,“ sagte Powell lächelnd, „ich sehe, wir verstehen uns! Da ich nun Gründe habe, mit Ihren Leistungen unzufrieden zu sein . . .“

„Nennen Sie uns die Gründe,“ rief Stuart zornbeugend, „ehe Sie fortfahren!“

„Ich bitte dringend, unsere Unterhaltung in kaltschnittem Tone zu führen, sonst müßte ich vorziehen, mit Ihnen schriftlich zu verkehren! Sie fragen nach Gründen, und ob-

gleich ich glaube, nicht dazu verpflichtet zu sein, will ich Ihnen die wichtigsten nennen: Sie haben anderthalb Jahre dazu verwandt, die erste Tonne Erz aus dieser Mine herauszubringen und haben dazu siebzigttausend Pesos verbraucht; das kleine Häuflein auf dem Hofe ist wahrlich recht teuer geworden!“

Worauf Stuart:

„Wenn das Ihre Gründe zur Unzufriedenheit sind, Herr Powell, so hätten wir wohl mehr und stärkere Gründe, mit Ihnen unzufrieden zu sein. Sie können einfach nicht beurteilen, ob Zeit und Geld zu Recht oder Unrecht verwandt worden sind, und dürfen es daher nicht tun; wir lehnen Ihr Urteil ab. Aber wir wissen zu beurteilen, daß Sie, und Sie allein, dadurch, daß Sie uns verhinderten, das Geld im rechten Augenblicke zu verwenden, die Zeit bis zur Förderung des ersten Erzes verduppelt; wenn Sie uns hätten walten lassen, wären wir vor neun Monaten so weit gewesen, wie wir heute sind, und ein Drittel der siebzigttausend Pesos wäre uns erspart worden. Und Sie machten sich kein Gewissen daraus, daß Sie unsere Zeit, unser Geld mit dadurch vergeudet. Sie haben künstlich unseren Fortschritt zurückgehalten, wahrscheinlich in wohlbedachter Absicht . . .“

„Streiten wir uns nicht. Es führt doch zu keinem Ziele. Sie reden von Ihrer Zeit! Was ist die denn wert? Sie reden von Ihrem Gelde! Wenn ich mich recht erinnere, sind von Ihnen beiden zusammen nur zehntausend Pesos in die Gesellschaft hineingelegt worden. Und ich mag ja auch meine Gründe gehabt haben, mein Geld und das der Gesellschaft nicht allzu rasch zwei jungen Herren auszuliefern, mit deren Leistungen ich, wie gesagt, nicht zufrieden bin. Doch nun zur Sache!“

Sie werden sich nicht wundern, daß ich von meinem Rechte Gebrauch mache und Ihren Austritt aus der Gesellschaft verlange. Ihr Gehalt bis zum Abschluß des Jahres, also 425 Pesos, werde ich Ihnen anweisen. Die andere, schwierigere Frage ist die, was ich Ihnen für Ihren Anteil ausbezahle. Wir werden uns darüber einigen — oder liquidieren müssen. Ob bei dem letzteren Verfahren etwas für Sie herauskommt, möchte ich bezweifeln — also einigen wir uns besser!“

„Was schlagen Sie vor?“ fragte ich.

Doch Stuart fiel mir ins Wort.

„Ich denke, die Mine ist zweihunderttausend Pesos wert. Also davon ein Siebentel!“

„Ach nein,“ sagte Powell lächelnd, „Aber ich habe es mir halbwegs gedacht, daß Sie die Situation nicht verstehen

würden. So will ich Ihnen mein erstes und letztes Angebot machen. Sollten Sie es nicht annehmen, dann ziehe ich es zurück, und wir liquidieren. Also: ich offeriere jedem von Ihnen tausend Pesos für das Siebentel unserer Gesellschaft, in bar sofort zahlbar!“

„Nun, dann liquidieren wir!“ rief Stuart lachend.

„Bitte, überlegen Sie es sich. Ich schreibe jedem von Ihnen den Scheck jetzt gleich aus, wenn Sie heute noch die Abtretungsurkunde unterzeichnen. Wenn Sie ablehnen und in der Folge weniger erhalten, machen Sie bitte nicht mich verantwortlich!“

„Sie sind ein alberner, einfältiger Narr!“ rief Stuart.

„Gut, wir werden sehen; ich leite die Liquidation ein,“ sagte Powell ruhig. „Auf jeden Fall sind Sie Ihrer Kosten entbunden, die von jetzt an die Herren Morgan und Harris einnehmen. Ich glaube, es ist für uns alle das Angenehmste, wenn Sie morgen meinen Besitz verlassen. Für alles Weitere verweise ich Sie an meine Anwälte Abrahams, Adaro u. Co. in Stadt Mexiko. Guten Abend, meine Herren!“

Powell war mit Herrn Morgan nach Tavide geritten, und Stuart und ich verbrachten den Rest des Nachmittags in meinem Zimmer. Etwas später erschien Harris und überreichte einem jeden von uns einen Scheck auf 425 Pesos. Nun war es also ernst geworden. Wir hatten ausgemittelt.

Ueber die Rechtslage konnte nicht der geringste Zweifel bestehen; wir hatten das Haus der Maria Carmen zu verlassen. Und da wir unser Bleiben nicht erzwingen konnten, war es sicherlich das Geratenste, am folgenden Tage von dannen zu fahren; hier standen nur Konflikte bevor, die besser vermieden wurden.

Wir packten unsere geringen Habseligkeiten zusammen; da war ja nicht viel, was wir an persönlichem Eigentum besaßen, und unser Koffer war bald gefüllt. Dann befahlen wir José, uns ein paar Maultiere für den nächsten Morgen kommen zu lassen, die unsere Habseligkeiten zur Bahn nach Cotlan bringen sollten.

Doch Stuart schlug vor:

„Wir wollen gleich das Haus verlassen. Was sollen wir noch hier? Die Rechnungsablegung ist ja erfolgt, und ich habe nicht die geringste Reigung, unserem Nachfolger Morgan auch noch den kleinsten Wink und Fingerzeig zu geben. Er mag sehen, wie er allein mit unserem Berge fertig wird! Wir gehen nach Cotlan und sehen da zu, was weiter werden soll.“

(Gortl. folgt.)

auf. Es richtete eine eigene Abteilung für Mineralwasserber-  
gung ein, um durch sie eine Unterstü-  
tzung der militärischen Maß-  
nahmen eintreten zu lassen. Ein Aufruf, der neugegründeten Ab-  
teilung Geldpenden zuzuführen, hatte den besten Erfolg, so daß  
bereits im Juni mit dem Versand begonnen werden konnte. Ein  
ausgefeilter Arbeitsplan soll bis Ende September fortlaufend  
durchgeführt werden.

Von der Wite um Unterstü-  
tzung dieses Wohlfahrtsunter-  
nehmens durch Zuwendung von Naturalien wurde abgesehen, weil  
sich ein einheitlicher, glatter Betrieb bei den in Betracht kommen-  
den Mengen nur durch Wassereinkauf erreichen läßt. Auch die  
Rückführung der leeren Flaschen zur Wite, nebst den  
Tragfähigen, wurde ermöglicht, so daß sich der Preis für eine Flasche  
Mineralwasser im Durchschnitt nur noch auf 7 1/2 Pf. stellte.

Der Arbeitsplan, nach dem der Versand auf alle unsere Kriegs-  
schauplätze erfolgt, ist nach Rücksprache mit den Truppeninspektionen  
unter Berücksichtigung besonderer Wünsche und Anforderungen auf-  
gestellt. Es gehen vom Roten Kreuz täglich durchschnittlich 6 bis  
7 Waggons Mineralwasser ins Feld, ein jeder mit 4500 Flaschen,  
das sind rund 32 000 Flaschen; im Monat Juli kommen rund  
eine Million Flaschen zum Versand, zu deren Beförderung über  
200 Waggons erforderlich sind. Jedem Wagon werden außer-  
dem 170 Liter feinste Fruchtäfte in Korbfässen beigelegt, aus-  
reichend für den dritten Teil der Wasserversorgung, so daß immer  
die dritte Flasche mit Saft getrunken werden kann. Den aus dem  
Feld zurückkehrenden Truppen werden bei Gelegenheit Waggons  
mit den leeren Flaschen und den Tragfähigen angehängt, die zu der  
nächstliegenden Mineralwasserstation zur Neufüllung mitgenommen  
und später, dem Verwendungsorte gemäß wieder ins Feld geschickt  
werden.

200 Waggons mit insgesamt 1 000 000 Flaschen Mineralwasser  
— man kann da kaum von dem sprichwörtlichen „Tropfen auf den  
heißen Stein“ reden, und dennoch bereitet sich der erbetene Laber-  
trunk heranz, daß er von unseren Feldgrauen immerhin als etwas  
Besonderes, als eine erwünschte Abwechslung geschätzt und ge-  
würdigt wird.

### Zur Geschichte der Feuerwaffen.

Die älteste beglaubigte Nachricht über den Gebrauch von Feuer-  
waffen auf italienischem Boden findet sich in der Chronik des  
Städtchens Cividale, einer Diktatorstadt in der italienischen  
Provinz Udine, dicht an der österreichischen Grenze. Der alte  
Chronist erzählt, daß die Stadt in den Jahren 1331 und 1334 mit  
Gewalt angegriffen worden ist, und zwar waren die Angreifer die  
Ritter de Spilimbergo und de Erudberg. Hiernach scheint es sich  
um deutsche Ritter zu handeln, die in Fehde mit der Stadt Civi-  
dale lagen, denn die Genannten sind die italienisierten Namen der  
deutschen in Friaul gelegenen Burgen Spangenberg und Kreuz-  
berg. Die Geschichte selbst müßte noch sehr unvollkommen gewesen  
sein, denn über ihre Wirkung sagt der Chronist: „nihil nocuit“  
(es hat keinen Schaden zugefügt). Bald darauf finden wir Feuer-  
waffen auch beim päpstlichen Heer. Die Päpste befanden sich da-  
mals in der sogenannten babylonischen Gefangenschaft der Kirche  
in Avignon (1309—1376), und die aus jener Zeit erhaltenen Rech-  
nungen des päpstlichen Haushalts geben interessante Aufschlüsse  
auch über den Gebrauch der Feuerwaffen in den Kämpfen, die die  
Päpste in Italien führten. Zum ersten Male wurden sie im Jahre

1340 bei der Belagerung von Terni durch das päpstliche Heer er-  
wähnt, und zwar handelte es sich damals lediglich um Versuche,  
die so gut ausfielen, daß zwei der neuen eisernen Schießgeräte  
angekauft wurden. Sie kosteten mit 24 Geschossen, die aus Holz  
mit Bierantimon bestanden, nur vier Goldgulden, was etwa  
200 R. heutigen Geldes entsprechen würde. Aus diesem geringen  
Preis geht hervor, daß es wohl nur Faustfeuer von geringen Ab-  
messungen waren. Schon 10 Jahre später, als das päpstliche Heer  
die Burg Salverola belagerte, finden wir einen erheblich stärkeren  
Gebrauch von Feuerwaffen. Aus den zahlreichen hierüber vor-  
handenen Rechnungen läßt sich ein ganz gutes Bild von dem da-  
maligen Stand der Feuerwaffentechnik gewinnen. Ob das Heer  
schon beim Ausrücken Feuerwaffen mitführte, ist aus den Rech-  
nungen nicht zu sehen; außer den etwa mitgeführten hatte es  
am Schluß der Belagerung 22 Bombarden, bei denen Schmie-  
deiserne Kugeln von rund 300 Gramm benutzt wurden. Für jeden  
Schuß wurde eine Pulverladung von rund 100 Gramm gebraucht,  
also ein Drittel des Kugelgewichts. Bei der großen Unvollkom-  
menheit der damaligen Feuerrohre kann dieses starke Ladungsverhält-  
nis nicht überraschen. Das Kaliber errechnet sich aus den ge-  
machteten Angaben zu 4,18 Zentimeter, sicherlich erheblich größer  
als das der zwei vor Terni ausprobierten Bombarden, aus denen  
noch eiserne Bolzen geschossen wurden. Die Vergrößerung des  
Kalibers dauerte in der nächsten Zeit an, so ergeben die Rech-  
nungen der Stadt Ravenna aus dem Jahre 1368 bereits ein Kugel-  
gewicht von 1275 Gramm, was einem Kaliber von 6,58 Zentimeter  
entspricht.

Die junge Feuerwaffe, die sich sehr bald allen älteren Waffen  
als weit überlegen erwies und eine ganz neue Entwicklung des  
Kriegswesens herbeiführte, war aus Deutschland nach Italien ge-  
kommen. Ihr Gebrauch galt lange Zeit hindurch als eine schimpf-  
liche Abkehr von ritterlicher Kampfweise. Die Notwendigkeit  
ihrer Beschaffung drängte sich zwar sehr schnell auf, so ließ die  
Stadt Perugia schon im Jahre 1364 für die in ihren Diensten  
stehenden deutschen Ritter 500 Bombarden auf einmal anfertigen.  
Aber noch anderthalb Jahrhunderte später konnte Ariost seinen  
Roland diese vom Teufel stammende unritterliche Waffe ins Meer  
werfen lassen, wobei der Dichter hinzufügt:

Das höllische Gerät ward aus den Wogen  
Nach langen Jahren durch des Zaubers Macht  
Auf 100 Klaster tief herabgezogen  
Und dann zuerst den Deutschen zugebracht,  
Die mancherlei Versuch damit vollzogen.  
Und da auf unsern Schaden freit bedacht,  
Der böse Geist verfeinert ihre Sinne.  
So ward man endlich des Gebrauchs inne.  
Italien, Frankreich samt die Länder alle  
Hat alsbald die grause Kunst erreicht.

### Alte Rosenstöcke.

Zu den ältesten Rosenstöcken gehört zweifellos der Rosenstock am  
Dom zu Hildesheim, der ebenso eine botanische Wertwürdigkeit wie  
der gerechte Stolz der ihn beherrschenden Stadt ist. Nach Alexander  
v. Humboldt's „Ansichten der Natur“ wird dieser Rosenstock bereits  
im 11. Jahrhundert Erwähnung getan und zwar in dem Haus-  
haltungsregister des Doms, in dem Ausgaben für die Pflege e t c

Rosenstöcke gebucht sind. Die erste nachweisbare Erwähnung des  
tausendjährigen Rosenstocks stammt aus dem 17. Jahr-  
hundert. Der Jesuitenpater Georg Eibers, der in der Mitte des  
17. Jahrhunderts lebte, hat über die Geschichte der Stadt Hildes-  
heim ein Werk verfaßt; in dessen Einleitung wird der 1000jährige  
Rosenstock zum erstenmal erwähnt. Auf den Eiberschen Mitteilungen  
stützt auch die poetische Beschreibung des Rosenstocks durch den Arzt  
Cohausen, einem Schüler des Jesuitenkollegs zur Zeit Eibers. Er  
spricht von dem Rosenstock als „dem wohl in der ganzen Welt, so wert  
bekannt, größten und ältesten Rosenstock in meiner Vaterstadt  
Hildesheim.“ Nach ihm habe Galigo den Stock bereits vor 600  
Jahren vorgefunden, und Cohausen findet es nebst seinen Zeit-  
genossen durchaus nicht auffällig, daß uralte Muttergottesbilder aus  
dem Holze des Rosenstocks geschnitten sein sollen. Der Rosenstock be-  
deckt zurzeit die Außenmauer des Apis des Domes in einer Höhe  
und Breite von 6,5—7,5 Meter und ist über dem Erdboden 50 Zenti-  
meter dick.

Im Garten der Marien zu Toulon steht eine immergrüne  
Bankia-Rose, die 1813 durch den Naturforscher Boupland einge-  
führt wurde und heute über dem Boden 90 Zentimeter Umfang hat. Ihre  
Zweige bedecken ein 25 Meter breites und 3—6 Meter hohes Mauerwerk.  
Sie blüht im April und Mai und ist nicht selten zu gleicher Zeit mit  
50 000 Blüten bedeckt.

Der größte Rosenbaum Europas ist aber jener, der im Wehr-  
lichen Garten zu Freiburg i. Br. alljährlich blüht. Dieser Rosen-  
baum, ein Wildstamm, wurde vom Besitzer des Gartens im  
Jahre 1881 mit der Zeerose Chromatella kultiviert. Die Veredelung  
schlug gut ein, denn schon im folgenden Jahre trug der Stamm  
27 Blüten, vor einem Jahrzehnt bedeckte der Baum einen Flächen-  
raum von 88 Quadratmeter und trug 6200 Knospen und noch ein  
Jahr später war die Kronenscheibe bereits 80 Quadratmeter groß,  
und er trug über 10 000 Knospen, alle in prächtiger Entwicklung.  
Die Höhe des Stammes mißt 1,10 Meter, der Umfang 84 Zenti-  
meter, der Durchmesser der Krone 84 Meter. Das an Draht ge-  
zogene Zweigwerk bildet eine Laube.

### Notizen.

— Die Anstalt des Dalcroze, die in Gellerau bei  
Dresden allerlei weitgespannte Projekte von Tanz- und Musikkultur  
betreibt, ist mit 1 1/2 Millionen Mark in Konkurs geraten. Ein  
Zwangsvergleich von 10 Proz. besiegelt jetzt das Ende des Unter-  
nehmens.

— Eine französische Nachahmung der Tauch-  
Edition. Ein Pariser Verleger, Louis Conard, zeigt eine neue  
Sammlung englischer und amerikanischer Autoren an, mit der er die  
Tauchnitz Edition, die nach seiner Idee „aufgehört“ wird, „fortau-  
legen“ gedenkt. Ausstattung, Format und Preis sollen genau die  
der deutschen Sammlung sein. Conard behauptet, schon eine Reihe  
englischer Autoren für sein „patriotisches Unternehmen“ gewonnen  
zu haben; doch wird er wohl, wie so mancher vor ihm, rechte Ent-  
täuschungen erleben; die angegebene und feinsinnige Schriftstellerin  
Bernon Lee (Violet Paget) hat auf die politischen und sonstigen  
Argumente des französischen Verlegers bereits eine entkräftete Ab-  
lage im „Svenska Dagblad“ veröffentlicht, und sie wird jedenfalls nicht  
vereinigt dastehen.

### Theater für Dienstag, den 27. Juli.

Deutsches Künstler-Theater.  
8 1/2 U.: Die Schöne vom Strand.  
Deutsches Opernhaus Charlottbg.  
8 Uhr: Der Bettelstudent.  
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.  
8 1/2 U.: Kyritz-Pyritz.  
Gebr. Herrfeld-Theater.  
Sonabend, den 7. August:  
Wiederoöffnung und Premiere.  
Kleines Theater.  
8 1/2 U.: Ein kostbares Leben.

Lessing-Theater.  
8 1/2 U.: Selne einzige Frau.  
Lustspielhaus.  
8 1/2 U.: Herrschafft. Diener gesucht  
Schiller-Th. Charlottenbg.  
8 Uhr: Alt-Heidelberg.  
Thalia-Theater.  
8 1/2 U.: Eine verflixte Annonce.  
Theater am Nollendorfpl.  
8 1/2 U.: Immer feste druff!  
Trianon-Theater.  
8 1/2 Uhr: Hannemanns Nachfolger.

### URANIA

Taubenstraße 40/49.  
8 Uhr:  
An den Grenzen von  
Südtirol und Italien.



Nur noch kurze Zeit!  
Guido Thielscher

„Venus im Grünen“.  
Operette in 1 Akt v. Rud. Lothar.  
Musik von Oskar Straus.  
Mitwirkende:  
Eise Berna Lotte Wörkmeister  
Thalia-Theater, Berlin  
Karl Bachmann Julius Spielmann  
sowie der  
vom Publikum und Presse  
glänzend beurteilte  
Juli-Spielplan.

Rose-Theater.  
8 1/2 Uhr: Die Fliegerbraut.  
Gartenbühne: Lieb Vaterland

Walhalla-Theater.  
8 Uhr: Von Stufe zu Stufe.  
Gartenbühne: Vortell, Apollonjäger.

### Palast

Theater am Zoo  
Sonn- 3 1/2 u. 8 Uhr.  
Das lebhafte Lustspiel  
im Zuschauerraum  
Täglich 8 Uhr.  
und die weiteren Juli-Schlager.

Voigt-Theater.  
Sadstr. 58. Sadstr. 58.  
Täglich: 8 Uhr  
Berlin wie's weint u. lacht.  
Sollstüb mit Gesang in 3 Aufzügen.  
Erstklassiges Varieté  
Kaffeneröffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.

Reichshallen-Theater.  
Stettiner Sänger. Anf. 8 U.  
Zum 175. Male:  
Im Schützengraben  
Militärisch. Zerst.  
bild von Regt.  
Militärpersonen  
u. deren Angehörigen  
vollkommen  
freier Zutritt zu  
d. Stett. Sängern.

### Solange Vorrat reicht

liefert die  
Buchhandlung Vorwärts  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, und die Ausgabestellen

Geschichte der deutschen Kunst. Mit vielen Text-  
illustrationen, Tafeln und Farbendruck. Gut gebunden.  
Band I: Dohme, Die Baukunst (ausverkauft)  
II: Bode, Die Plastik (M. 15.—) jetzt M. 6.—  
III: Janitschke, Die Malerei (M. 24.—) jetzt M. 15.—  
IV: Lägow, Der Kupferstich und Holzschnitt  
(M. 18.—) jetzt M. 7.—  
V: Halle, Das Kunstgewerbe (M. 18.—) jetzt M. 7.—  
Ein durchaus empfehlenswertes Werk, mit wahrhaft künstlerisch  
ausgeführten Illustrationen und Fachkenntnis. Das Werk ist nur  
noch in wenigen Exemplaren zu diesem billigen Preise zu haben.

Gibbs, W., Geschichte der Renaissance in Deutschland und  
Frankreich. Mit mehreren hundert Holzschnitten.  
8 Bände in 2 Bänden gebd. (M. 50.—) jetzt M. 15.—  
Das von dem berühmten Kunstgeschichtler verfaßte Werk sollte  
in keiner Bibliothek fehlen. Der nach einzelnen Bänden  
und Städten geordnete Stoff ist gemeinverständlich behandelt für  
alle, die ihr Auge den Schönheiten der Bergamtheit in Kunst,  
Bildhauerei und Kunsthandwerk erschließen, deren Reize uns in den  
deutschen Städten noch überall erhalten sind.

Ebe, G., Deutsche Eigenart in der bildenden Kunst. Mit  
100 Abbildungen. Gebd. (M. 9.—) jetzt M. 1,50

Faulmann, A., Im Reiche des Geistes. Illustrierte Ge-  
schichte der Wissenschaften. Geb. (M. 17,50) jetzt M. 5.—

Grautoff, Otto, Die Entwicklung der modernen Buchkunst  
in Deutschland. Reich illust. Gebd. (M. 9.—) jetzt M. 1,50

Grün, R., Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nach-  
lass, sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung.  
Mit dem Bildnis Feuerbachs. 2 Bde. (M. 15,50) jetzt M. 8.—

Leahy, Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung  
in Europa. 2 Bde. Mit Register. (M. 9.—) jetzt M. 3.—  
Keine literarische Erscheinung hat in England nach Rudolfs Ge-  
schichte der Zivilisation so vieles Aufsehen erregt als dieses Buch,  
das die Entwicklung des europäischen Geistes in den letzten drei  
Jahrhunderten nach ihren Ursachen und ihren Folgen auf Grund  
historischer Tatsachen beschreibt.

Peter, Christian, Die Blütezeit der deutschen politischen  
Lyrik von 1840—1850. Gebd. (M. 10.—) jetzt M. 3.—

Weddigen, Dr. Otto, Geschichte der Theater Deutschlands.  
In hundert Abhandlungen dargestellt, nebst einem ein-  
leitenden Rückblick zur Geschichte der dramatischen Dicht-  
kunst und Schauspielkunst. Mit zahlreichen Illustrationen.  
Faksimiles und Beilagen. 2 Bände.  
Gebd. (M. 40.—) jetzt M. 15.—

Hartels, Adolf, Handbuch zur Geschichte der deutschen  
Literatur. Gebd. (M. 6.—) jetzt M. 3.—

Jungwieser, J., Conrad Ferdinand Meyer. Sein Leben,  
seine Werke und sein Nachlass. Gebd. (M. 7,50) jetzt M. 4.—

Lewes, G. S., Goethes Leben und Werke. 2 Bände.  
Gebd. (M. 6.—) jetzt M. 3.—  
Die mit literarischen und kritischen Anmerkungen versehenen Aus-  
gabe ist eine der besten Goethe-Biographien.

### Sozialdemokratischer Wahlverein Schöneberg.

Heute Dienstag, den 27. Juli, abends 9 Uhr, in den  
Neuen Rathausfälen, Martin-Lutherstr. 69:  
Mitglieder-Versammlung.  
Die Tagesordnung ist sehr wichtig und ist es bedehals Pflicht,  
daß alle Mitglieder erscheinen.  
15/8 Der Vorstand.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83—85  
Telephon: Amt Roden 185, 1239, 1987, 9714.  
Bureau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.  
Donnerstag, den 29. Juli 1915, abends 8 Uhr:  
Branchen-Versammlung  
der  
Elektromonteuere u. Helfer Groß-Berlins  
in den Musiker-Festfälen, Kaiser-Wilhelm-Str. 31 (Nachzeitssaal)  
Tagesordnung:  
1. Die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse in unserer Branche.  
— 2. Diskussion. — 3. Verbandsangelegenheiten und Ersatzwahlen.  
4. Verschiedenes. 117/2  
Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller  
Kollegen. Ganz besonders sind die Kollegen der Firmen A. G. W.,  
S. G. W., Siemens, W. u. Gench, Zwietsch, Deutschen  
Telephon-Werken usw. eingeladen. Aufnahmen und Beiträge werden  
entgegengenommen. Die Ortsverwaltung.

### Zentralverein der Bildhauer Deutschlands.

Verwaltung Berlin.  
Donnerstag, den 29. Juli 1915, abends 8 Uhr:  
Ordentliche  
General-Versammlung  
im Gewerkschaftshause, Engelauer 15, Saal 3.  
Tagesordnung:  
1. Bericht des Vorstandes und der Revisoren über das 2. Quartal 1915.  
— 2. Wahl eines Revisors. — 3. Verschiedenes. 20/3  
Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.  
Zahlreiches Erscheinen ermahnt Der Vorstand.  
Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dielepp, Reutbahn. Für den

Haben Sie  
Fußbeschwerden?  
empfehle nach Maß passend  
gearbeitete  
Sitzzeilenlagen  
sowie  
Bruchbandagen aller Art,  
Leibbinden, Stützvorsetz usw., Mittel  
zur Gesundheits- u. Krankenpflege.  
Pollmann, Bandagist,  
Berlin N, Lothringer Str. 60,  
Lieferant für Krankenkassen.  
Metallbetten  
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten,  
Stühlchen an Büdels, Katalog frei.  
Güternbelfabrik Zuhl i. Thür.

Berlin SO. 16,  
H. & P. Uder, Engel-Afer 5,  
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.  
Spezialität: Nordhäuser Kautabak von  
G. A. Hanewacker, Grimm & Triepel.  
Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.  
Amt Moritzpl. 3014.  
Blumen- und Kranzbinderei  
von Robert Meyer,  
Ind.: P. Gollets  
Mariannenstr. 3. Tel. Mpl. 346.  
In Freien Stunden  
Die  
Wochenschrift für Arbeiterfamilien  
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.  
Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.